

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 82=102 (1936)

Heft: 9

Artikel: Rückzug : einige Gedanken über das Abbrechen des Gefechts mit
Beispielen aus dem Jahre 1918

Autor: Waibel, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückzug

Einige Gedanken über das Abbrechen des Gefechtes mit Beispielen aus dem Jahre 1918.

Hptm. i. Gst. *M. Waibel*, *Instruktionsoffizier der Infanterie.*

1. Von eigenen und fremden Kampfmitteln.

Das Wort Rückzug hat in der Kriegsgeschichte keinen sympathischen Klang. Niemand spricht gerne von seinen Rückzugsgefechten und auch die Vorschriften für den Felddienst in allen Armeen entledigen sich des Kapitels Rückzug mit bemerkenswerter Kürze. Unser F. D. widmet dem Rückzug 9 Ziffern, von denen 4 auf das Abbrechen des Gefechtes entfallen.

Rückzug hat immer einen bitteren Beigeschmack. Dass die Regimentsgeschichten und die Erinnerungen von Kriegsteilnehmern lieber von Vormarsch und Sieg als von Rückzugskämpfen sprechen, ist menschlich verständlich, vom Standpunkt der Kriegsgeschichte aus betrachtet jedoch bedauerlich.

General Ludendorff drückt ähnliche Gedanken aus bei der Verteidigung seiner Heeresberichte gegen die Vorwürfe der Tatsachenentstellung. Er sagt:

«Wenn ich meldete, der Feind wäre in unsere Artillerie eingebrochen, so ergab sich daraus der Verlust an Gefangenen und Geschützen. Genügte das nicht? Wollte man noch im Unglück wühlen?»

Uebungen in Rückzugsgefechten erfreuen sich denn auch begreiflicherweise nicht besonderer Beliebtheit. Und doch führten alle Heere im Weltkriege, und zwar in viel grösserem Ausmasse als gemeinhin bekannt ist, Rückzugsgefechte, ohne dass diese Kämpfe dem Ansehen der Truppe schaden mussten. Auch aus Rückzugskämpfen leuchten Führertum und soldatische Haltung, die mancher Truppe zum Ruhme gereichten.

Wir haben aber gar keine Veranlassung, diese Scheu vor dem Rückzugsgefechte zu teilen. Der F. D. selbst sieht die Notwendigkeit von Rückzugsgefechten vor und zeichnet die Grundsätze für deren Durchführung. Ich setze diese als bekannt voraus und trete nicht näher darauf ein.

Nur eines möchte ich hier ganz besonders hervorheben: der F. D. ist das Ergebnis der taktischen Lehren des Weltkrieges. Manches hat sich seither in einem Masse entwickelt, das damals nicht vorausgesehen werden konnte, trotzdem der F. D. weit-schauende Grundsätze aufstellte, welche Entwicklungsmöglichkeiten Rechnung trugen. Die Weltkriegserfahrung wird, je weiter wir uns vom Kriege entfernen, desto sorgfältiger überprüft werden müssen. Immer müssen wir uns fragen: Stimmt das noch oder sind wir schon viel weiter? Da scheint mir, dass

gerade bei den Rückzugskämpfen des Jahres 1918 manches sich erst abzuzeichnen begann, das seither feste Gestalt gewonnen hat. Darauf hinzuweisen ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Unsere Gefechtsausbildung leidet unter dem Umstande, dass wir unsern Gegner — an Kampfmitteln gemessen — nie so stark sehen, wie er in Wirklichkeit sein wird. Die feindliche Ueberlegenheit an Artillerie, Kampfwagen, schnellen Truppen und Fliegern kann in unsern Manövern nicht genügend zur Darstellung kommen. Aber gerade diese Kampfmittel werden es sein, mit denen wir bei Rückzugsgefechten in grösstem Masse rechnen müssen.

General Débeney schrieb 1934 in der «Revue des Deux Mondes»: «Die Waffen, die uns den Sieg geschenkt haben, werden täglich vervollkommen. Kampfwagen und Flieger machen täglich Fortschritte.»

Verteidigungsübungen, die nicht im Abwehrkampfe starkes feindliches Artilleriefeuer, meistens auch Flieger- und Kampfwagenangriffe vorsehen, sind nicht kriegsmässig.

Begegnungsgefechte, die nicht Ueberraschungen durch Panzerwagen, leichte Truppen und Flieger vorsehen, stellen immer nur eine seltene Ausnahme dar und schaffen bei Führer und Truppe ein falsches Bild vom modernen Kriege. Die Zeiten, da die beiden tapfern Späher der roten Vorhutkompagnie auf das ebenso kühne Späherpaar von Blau stiessen und damit Schlacht und Sieg einleiteten, sind endgültig vorbei.

Rückzugsgefechte endlich, die nicht mit den raschesten Verfolgungsmitteln des Gegners rechnen, die nicht der feindlichen Verfolgungstaktik angepasst sind, können leicht zur Auflösung und damit zur Katastrophe führen. Ebenso wie wir beim Einrichten zur Verteidigung die Angriffsmöglichkeiten des Gegners studieren müssen, sollen wir beim Rückzugsgefecht die Verfolgungsmöglichkeiten kennen.

2. Grundsätze der Verfolgung.

Die Grundsätze für die Verfolgung, wie sie unser F. D. festlegt, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Feuer verfolgt und Infanterie drängt nach; überholende Verfolgung ist anzustreben; Kavallerie und Radfahrer wirken auf Flanken und im Rücken.

Die Verfolgung in den fremden Heeren zeichnet sich weniger durch grundsätzliche Unterschiede als vielmehr dadurch ab, dass der Einsatz *rascher* und *starker* Kampfmittel schärfer betont wird.

Während der französische «Service en campagne» die Verfolgung mehr abschnittsweise, vom Divisionskommandanten befohlen und geführt sieht — prudent et méthodique, wie General Culman einmal sagt —, betont die deutsche Vorschrift scharf

die rücksichtslose Verfolgung. Im Gegensatz zur französischen Auffassung verlangt die deutsche Vorschrift die Verfolgung eingeleitet durch die Initiative der Unterführer «unverzüglich, ohne auf Befehle zu warten und ohne Rücksicht auf die Ermüdung der Truppe . . ., sie müssen kühn und selbständig handeln».

Auch die Verwendung der Flieger ist in der deutschen Vorschrift — im Gegensatz zum F. D. — bei der Verfolgung vorgesehen. «Die gesamten Fliegerkampfkräfte greifen *unter Hintersetzung ihrer Kampfaufgaben in der Luft* die feindlichen Gros an», bestimmt Ziffer 295 der Vorschrift «Führung und Gefecht der verbundenen Waffen». Das ist klar und eindeutig. Die Flieger sollen durch Eingreifen mit Mg.-Feuer und Bomben die Auflösung des zurückgehenden Feindes anstreben und durch Zerstörung von Rückzugsstrassen, Brücken, Bahnanlagen usw. den Rückzug in Unordnung bringen.

Die italienischen Vorschriften drücken ähnliche Gedanken aus. In Abessinien haben diese Grundsätze sich bewährt.

Die Verfolgung mit Feuer, von welcher unser F. D. spricht, fällt bei fremden Armeen hauptsächlich der Artillerie und den Kampfwagen zu. Beide, Artillerie und Kampfwagen, eignen sich deshalb besonders zu diesen Aufgaben, weil sie *Beweglichkeit, Schnelligkeit* — die Artillerie immer mit den Flugbahnen, die motorisierte Artillerie auch mit den Rädern — und *weitreichende Feuerwirkung* vereinigen. Wie die Flieger, so soll auch das Feuer der Artillerie, besonders der frontal schießenden, weit hinter die Front reichen, um dort die Auflösung des Feindes zu erstreben. Ein Teil der Artillerie, vorwiegend motorisierte oder reitende, soll den überholenden Verfolgungskolonnen folgen und nur der Rest schliesslich unterstützt die nachdrängende Infanterie. Wir erkennen also auch im Artillerieeinsatz das Bestreben, die Mittel *hinter* der wankenden feindlichen Front zu voller Wirkung zusammenzufassen. Dass schliesslich die Artillerie-Mitwirkung bei der Verfolgung wie überall eine Frage des Munitionsnachsches ist, wurde auch erkannt und dürfte mit ein Grund sein, dass im neuen deutschen Heere die Munitionskolonnen auch der *bespannten* Batterien *motorisiert* sind.

Von der Artillerie sagt die deutsche Vorschrift weiter: «Sie muss daher den Sieg in rücksichtsloser Weise vervollständigen und jedes verfügbare Geschütz auf wirksame Entfernung in Tätigkeit bringen.»

Kampfwagen und vor allem Strassenpanzerwagen sollen in Abteilungen, selbständig oder im Zusammenwirken mit motorisierter Infanterie, Motorfahrer- oder Radfahrerverbänden aus Flanken und Rücken auf die Rückzugsstrassen wirken. Dass

das Auftauchen von Panzerwagen hinter der Front bei einer zurückgehenden Truppe leicht zu überstürzten Massnahmen führt, braucht nicht weiter erörtert zu werden.

Ueber die kriegsmässigen Leistungen motorisierter Verbände gehen die Ansichten weit auseinander. Das nachstehende Beispiel aus Oberst Marshall's «Infantry in Battle» scheint mir für unsere Verhältnisse besonders lehrreich zu sein:

Im Mai 1918 hielt das 7. motorisierte Mg.-Bataillon der 3. U.-S.-Division Uebungen in der Nähe von La Ferte sur Aube ab. Die Kraftwagen des Bataillons hatten sich als wenig brauchbar erwiesen und zudem waren die Fahrer durchaus noch nicht mit ihnen vertraut.

Am 30. 5. 1918 um 1000 Uhr traf völlig überraschend der Befehl ein, sofort auf den eigenen Fahrzeugen über Arcis und Sézanne nach Condé-en-Brie zu marschieren. Dieser Befehl war eine Folge des Vormarsches der Deutschen gegen die Marne in den Tagen nach ihrem siegreichen Angriff am Chemin des Dames.

Es wurde sofort alarmiert. Die Kompagnien rückten vom Uebungsgeände ein, weitere Kraftwagen wurden entliehen und um 1430 Uhr brach die Marschkolonne von La Ferte auf. Bald stellte es sich heraus, dass die Lastwagen bedenklich überladen waren. Bei Steigungen mussten die Mannschaften die Wagen verlassen und sogar schieben. Die Reifen waren alt, es gab daher viele Pannen und häufige Stockungen. Krafräder bewährten sich vorzüglich als Helfer aus diesen Schwierigkeiten. Sie holten rasch ein Reservefahrzeug herbei, wenn ein Wagen endgültig stecken blieb.

Gegen 2100 Uhr wurde in der Nähe von Sézanne ein kurzer Halt eingeschoben. Er diente dazu, die Verbände zu ordnen, Betriebsstoff zu ergänzen und die Wagen zu überholen. Beim Weitermarsch fuhr die Kolonne mit abgeblendeten Lichtern. Von Tagesanbruch an mehrten sich die Hemmungen, da zahllose flüchtende Einwohner die Strasse verstopften. Näher an der Front sperrten dann auch noch Infanterieverbände, Batterien und Nachschubkolonnen den Weg. Trotz aller Schwierigkeiten erreichte 1230 Uhr die Spitze des Bataillons das Marschziel Condé-en-Brie. Es hatte innerhalb 22 Stunden 180 Kilometer zurückgelegt, und zwar auf vielfach verstopften Wegen. Das Bataillon sass ab, rückte nach Château-Thierry vor, ging dort am Nachmittag in Stellung und lag, als die Dämmerung einbrach, bereits im heftigen Abwehrkampf.

Die Infanterie endlich — zur Verfolgung am wenigsten geeignet — drängt nach und verhindert die Neubildung einer feindlichen Kampflinie. Durch starkes Feuer der bis in die vorderste Gefechtslinie vorgezogenen schweren Waffen, Mg. und Begleitbatterien, erkämpft sie dieses Ziel.

Die Möglichkeit rascher Verständigung und Verbindung durch Funkverkehr hat das Tempo der Verfolgung ebenfalls gesteigert.

Ganz besonders hebt die deutsche Vorschrift noch hervor, dass die Verfolgung nur auf Befehl des oberen Führers eingestellt werden darf und nicht vor einem Geländeabschnitt durch feindliche Gegenwirkung zum Stehen kommen soll.

Dies sind in grossen Zügen die wichtigsten Verfolgungsgrundsätze unserer Nachbarn. Aus ihnen müssen wir die Lehren für die Führung des Rückzugsgefechtes ziehen.

Unser F. D. unterscheidet im Abschnitt «Rückzug» scharf zwischen dem *Abbrechen des Gefechtes*, das aussichtslos geworden ist, und den *planmässigen Rückzugskämpfen* als Mittel zum Zeitgewinn («Kampf um Zeitgewinn», «hinhaltendes Gefecht»). Für den höheren und mittleren Führer sind diese zwei Begriffe ganz verschiedene Dinge, und es ist von fundamentaler Wichtigkeit, dass er sich selbst darüber im klaren ist, ob er die eine oder die andere Kampfart wählen will.

Für die niedere Führung und die Truppe selbst verwischen sich diese Begriffe. Die Führer der Kampftruppen in den vordersten Linien werden oft in die Lage kommen, bei planmässigen Rückzugskämpfen das Gefecht abbrechen zu müssen. Dann steht der Führer vor der schweren Wahl des Zeitpunktes für das Abbrechen. Im Frieden können wir uns nur schwer vorstellen, wie stark die Einflüsse im Kampfe auf den Führer wirken, wie gebieterisch die Ereignisse den Entschluss fordern: der überlegene Feind, der jeden Augenblick wieder angreifen kann, die Unmöglichkeit, sich ohne schwere Verluste bei Tag vom Feinde zu lösen, der Munitionsmangel, das Mitnehmen der Verwundeten und schliesslich — was wir immer viel zuwenig berücksichtigen — die Ungewissheit der Lage bei Freund und Feind. Entschliessen und wagen geschieht meist im Ungewissen. Nicht zu früh und nicht zu spät weg, beides ist ein Verbrechen.

Vom Standpunkte der feindlichen Kampftruppe aus gesehen hat die Frage, ob der Gegner das Gefecht abbricht oder einen Kampf um Zeitgewinn führen will, zunächst keine Bedeutung. Sobald der Angreifer erkennt, dass die Kampfkraft des Gegners erlahmt, wird er zur Verfolgung schreiten. Er wird alle verfügbaren Mittel in dem Sinne zu verwenden versuchen, wie ich dies oben bei den Grundsätzen der Verfolgung auseinandergesetzt habe. Es geht dabei aber vielmehr auch noch um die Frage, ob die Meldungen über das Nachlassen der Kampfkraft beim Gegner *rechtzeitig* die Verfolgung auslösen. Die Zeit, die vergeht zwischen den ersten Eindrücken der Kampftruppe und dem Eintreffen bestimmter Meldungen beim obern Führer, genügt oft, um grosse Chancen nicht mehr verwerten zu können.

In der Tankschlacht von Cambrai war am 20. November 1917 um Mittag der Durchbruch gelungen. Die Engländer waren bis an den Scheldekanal vorgestossen. Vor ihnen war kein nennenswerter Widerstand mehr. Aber erst um 1430 Uhr marschierte die englische Kavallerie am Westufer des Kanals auf und erst um 1630 Uhr stiess die erste Schwadron über den Kanal gegen Cambrai vor. Es ist bezeichnend für die damalige Schwäche des deutschen Widerstandes, dass gegen diese Schwadron ein Rekrutendepot eingesetzt werden musste. Bald darauf brach die Nacht ein und der deutsche Widerstand konnte neu aufgebaut werden. Die Chance von Cambrai war vorbei.

Meldungen brauchen auch unter günstigen Verhältnissen immer mehr Zeit, als wir gewöhnlich annehmen.

Am 18. Juli 1918 gegen 0415 vor Beginn des französisch-amerikanischen Angriffes zwischen Soissons und Reims liefen zwei Franzosen über zu einer Kompanie des 3. bayr. Inf.-Regt. Sie sagten aus, dass zwischen 0500 und 0600 der Angriff auf der ganzen Front erfolgen werde.

Um 0430 erfuhr dies der Kompanieführer in seinem Keller in Dommiers, um 0445 das Bataillon, um 0450 das Regiment, um 0500 die Brigade und um 0510 — also fast eine Stunde später — die Division.

Bevor das Gruppenkommando etwas erfuhr, waren die Sturmbataillone bereits tief in die Stellungen der 7. und 9. deutschen Armeen eingedrungen.

Auch beim rechtzeitigen Erkennen der Lage und dem unbeugsamen Willen, bis zum Letzten zu verfolgen, bleibt der Erfolg aus, wenn es dem Führer nicht gelingt, die nötigen raschen Verfolgungsmittel in die Schlacht zu werfen.

So war es beim Angriff auf Amiens im Frühjahr 1918, nachdem die Deutschen die Front durchbrochen hatten. Der Bericht des Obersten Kriegsrates der Alliierten sagt darüber: «So drangen die Deutschen im Laufe der Kampfwoche immer weiter nach Amiens vor, die Trümmer der Armee Gough vor sich her treibend. Gelang es ihnen, Amiens zu erreichen, so waren die britischen und französischen Heere getrennt. Der Verlust Amiens konnte auch den Verlust des Krieges nach sich ziehen. Alles hing davon ab, ob diese Stadt zu halten war.»

Und Hindenburg schreibt in seinen Erinnerungen: «Gen Amiens! Man möchte es jedem einzelnen Soldaten zurufen: Dringe vorwärts auf Amiens! Gib den letzten Rest deines Willens her. Vielleicht bedeutet Amiens den entscheidenden Sieg.»

Diese Worte Hindenburgs werden sinngemäss für jede Verfolgung gelten.

3. Ueberraschung im Rückzugsgefecht.

Ziehen wir nun aus den Grundsätzen der Verfolgung Lehren für das Rückzugsgefecht, dann ergibt sich als erstes die Notwendigkeit, dem Feinde bis zuletzt das Nachlassen der Kampfkraft zu verschleiern und ihn nicht merken zu lassen, dass wir zurückgehen wollen. Ebenso wie im Angriff und in der Verteidigung, so muss auch bei Rückzugsgefechten der Gegner *überrascht* werden. Der Angreifer überrascht durch sein plötzliches Auftauchen vor dem Feind; die Truppe, die einen Rückzug durchführen will, durch ihr unbemerktes Verschwinden. Denn merkt der Feind die Einleitung des Rückzuges, dann ist heute die Gefahr grösser als je, dass sich das Zurückgehen unter der gesteigerten Einwirkung des Feindes nicht mehr in Ordnung abwickeln kann.

Gerade wir haben allen Grund, gegebenen Falles *überraschend* zurückzugehen, weil uns meist die Mittel fehlen, den zur Verfolgung zusammengefassten feindlichen Verfolgungsmitteln wirksam entgegenzutreten. Wenn wir uns zum Grundsätze bekennen, auch in Rückzugsgefechten uns der Ueberraschung zu bedienen, dann ist damit auch die Frage erledigt, ob vor dem Abbauen erhöhte Feuertätigkeit dem Gegner unser

Zurückgehen verschleiern kann. Eine plötzlich gesteigerte Feuer-tätigkeit wird sicher immer auch die Aufmerksamkeit des Gegners steigern und ihn dazu veranlassen, erneut aufzuklären, um die Ursache des Kampflärms festzustellen. Feuer stösst nicht nur ab, es zieht auch an.

Ich glaube, dass der Brauch, durch Feuerschläge das Abbauen zu tarnen auf ein Missverstehen einiger Hinweise des F. D. zurückzuführen ist. Der F. D. empfiehlt, «während die taktische Lage noch günstig ist, unter starker Artillerieunterstützung noch einen Stoss gegen den Feind zu unternehmen». Das ist natürlich ganz etwas anderes. Stossen, angreifen, das setzt Bewegung voraus, nicht nur Feuer und dann eben «während die taktische Lage noch günstig ist.»

Und weiter sieht der F. D. während des Beginnes des Rückzuges lebhaftes Patrouillentätigkeit der am Feinde gebliebenen Truppen vor. Aber auch diese Patrouillen sind nicht zum Lärm-schlagen zurückgelassen worden. Ihre Hauptaufgabe besteht vielmehr darin, die feindliche Aufklärung zu behindern und selbst festzustellen, ob Anzeichen dafür vorhanden sind, dass der Feind unsern Rückzug wahrgenommen hat.

Ich glaube die Frage des Kampflärms und der Gefechts-tätigkeit kann am besten so beantwortet werden: Die sicherste Gewähr dafür, dass der Gegner nichts vom Rückzug bemerkt ist die, dass die Gefechtstätigkeit bleibt, wie sie bis anhin im Abschnitt war. Nicht künstlich steigern, aber auch nur soweit abflauen lassen, als es der fortschreitende Abbau unbedingt erheischt. Das ist der Sinn der Bestimmung des F. D. das «durch zeitweise heftiges Feuer aus Geschützen und Mg., durch häufige Leuchtzeichen, lebhaften Lichtsignal- und Funkverkehr der Abmarsch zu verschleiern und der Feind zu täuschen» sei. Qui prouve trop ne prouve rien!

Daraus ergibt sich auch ohne weiteres, dass für den Rückzug nur die Dunkelheit in Frage kommt. Ich möchte hier nochmals auf eine Parallele zum Angriff hinweisen: Ebenso wie die Bereitstellung in der Regel in der Nacht erfolgen muss, damit der Angriff überraschend losbricht, muss gleicherweise das Loslösen vom Gegner in der Dunkelheit erfolgen, damit wir bei Tag wieder weiterkämpfen können. Der Gegner darf nicht erkennen, ob wir die Nacht zur Vorbereitung neuer Verteidigungsmassnahmen benutzen oder zum Rückzuge. Darauf kommt es an.

Manchmal kann Nebel, in besonders günstigen Fällen auch stark bedecktes Gelände das Loslösen vom Gegner bei Tag erlauben.

Bei den deutschen Rückzugskämpfen hinter die Maas in den ersten Novembertagen des Jahres 1918 hat starker Nebel und auch Regen das Loslösen

vom Gegner begünstigt. Dieser «faustdicke» Nebel, wie die Geschichte des württembergischen Inf.-Regt. 123 sagt, erschwerte aber auch die Verbindung. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Ein Ausschnitt aus dem Rückzug der Deutschen hinter die Marne in der Nacht vom 19./20. Juli 1918 zeigt, wie unter Ausnützung der Dunkelheit das unbemerkte Verschwinden der Truppe möglich war.

Der Rückzugsbefehl für III. / Res. Inf. Reg. 16 wurde am 19. 7. 1730 Uhr vom Bat. Adj. mündlich überbracht mit dem Zusatz: III. / Res. Inf. Reg. 16 deckt die Nachhut der Division, 12. Kp. ist Nachhut-Kompagnie. Rückzug erfolgt über die Brücken südwestlich Dormans. Alles Kriegsmaterial, das nicht mit zurückgenommen werden kann, ist zu zerstören. Der Führer der Nachhut, Major von Bülow, befindet sich in der Bahnunterführung bei Dormans und nimmt die Meldungen über den erfolgten Rückzug der einzelnen Truppenteile entgegen.»

Lt. Gehring, Kompagnieführer der 12. Kp., schreibt über diesen Rückzug in der Regimentsgeschichte des Res. Inf.-Regt. 16: «... vorsichtig wird abgebaut, damit der Gegner den Rückzug nicht erkennt. Dem Jäger-Regt. 4 fällt die Aufgabe zu, durch zurückgebliebene Mg.-Nester dem Gegner starke Kräfte vorzutäuschen und den Rückzug zu verschleiern... Mit Einbruch der Dämmerung geht Gruppe für Gruppe, Kompagnie für Kompagnie langsam und schleichend zurück. Glied für Glied der Front bröckelt befehlgemäss ab. Es ist bereits 4 Uhr morgens, da tritt meine Kompagnie als letzte den Rückzug an... In der Unterführung hat der Führer des Nachhutkommandos, Major von Bülow, seine Befehlsstelle. Ich mache Meldung: «Nachhut-Kompagnie vollzählig zur Stelle. Der Feind rückt nicht nach.»

Auf schwankendem, von Granatsplittern zerfetztem Stege gehen auch wir schweigend über den Strom, begleitet vom feindlichen Geschützfeuer... Hinter uns der Donnerschlag einer Sprengung... der letzte Verbindungsweg mit dem südlichen Ufer ist abgebrochen.»

Die Ueberraschung war gelungen, die Truppe hatte sich ohne Verluste unbemerkt vom Feinde lösen können.

Noch besonders hervorheben möchte ich die Art der Befehlsgebung und Befehlsübermittlung. Nicht einen langen schriftlichen Befehl hatte der Bat.-Adj. vom Regimentskommandanten mitgebracht, nicht eines jener unter erheblichem Zeitaufwand und Schmerzen geborenen Elaborate mit den berühmten vielen Punkten. Nein, er überbrachte den grössten Teil des Befehles mündlich und übergab dem Bataillonskommandanten einen schlichten Zettel mit dem Auftrag. Es war sicher angebracht, dass kein Schriftstück mit «Punkt I-Orientierung» über die Marne ging, um dort eventuell in Feindeshand zu geraten. Ich möchte diese Art der Befehlsgebung sehr empfehlen.

Die Dunkelheit erschwert wohl die Verfolgung, sie verunmöglicht diese aber keineswegs.

Am 2. November 1918 nachmittags erhielt das 9. amerikanische Infanterie-Regiment den Auftrag, quer durch das ca. 4 km breite Bois de Belval vorzustossen, um sich in Besitz der Höhen von Beaumont zu setzen.

Captain Roy C. Hilton, damals Führer der Mg.-Kp. I R. 9, schreibt über diesen Vorstoss: «Das 9. J. R. begann den Vormarsch um 1630 in folgender

Gliederung: III. Bat. mit Mg. Kp. als Vortrupp, dahinter II. und I. Bataillon, jedes dieser Bataillon mit einer zugeteilten Mg.-Kp.

Es wurde bald dunkel. Als die Spitze sich dem Waldrand einige hundert Meter südlich von Belval näherte, eröffneten deutsche Maschinengewehre von beiden Seiten das Feuer. Stosstrupps, die nach links und rechts entsandt wurden, brachten sie indes rasch zum Schweigen. In Belval traf die Spitze auf eine Strassensperre. Sie wurde weggeräumt und das Regiment marschierte in Dunkelheit, Strassenschlamm und unter strömendem Regen weiter. Häufige Halte wurden eingeschaltet, wenn auf der Strasse deutsche Abteilungen abzufangen waren . . . An der Spitze des amerikanischen Regimentes marschierten einige Leute, die gut deutsch sprachen. Sie hatten den Auftrag, beim Zusammentreffen mit Deutschen die zur Täuschung notwendige kurze Unterhaltung zu führen. Durch diese List gelang es, verschiedene Gruppen ohne einen Schuss gefangen zu nehmen. . . . Beim weiteren Vormarsch überrascht das Regiment mehrere Nachschubverbände . . . Es gelang dabei noch, in La Tuilerie Ferme eine ganze deutsche Minenwerferkompagnie mit ihren Offizieren auszuheben . . .»

Diese Episode scheint mir auch deshalb besonders lehrreich zu sein, weil die zurückgehenden deutschen Truppen, alle diejenigen Fehler begingen, die uns aus unseren Uebungen bekannt sind.

4. Abbrechen des Gefechtes bei Tag.

Nicht immer wird aber die Truppe bis zur Dunkelheit, dem günstigen Zeitpunkt für das Loslösen vom Gegner ohne schwere Verluste durchhalten können.

Wohl der schwerste Entschluss für einen Führer ist der Entschluss zum Abbrechen eines Gefechtes. Denn der Führer, der ein entscheidungsuchendes Gefecht abbricht, bekennt sich, wie der F. D. sagt, geschlagen und übernimmt eine schwere Verantwortung. Ja, der F. D. geht noch weiter und verlangt von einem Führer, der einen Rückzugsbefehl erhalten hat, dass er «die Lage und sich» gewissenhaft prüfe, ehe er diesen Befehl ausführt. So merkwürdig sich dieser Satz in einem militärischen Reglement ausnehmen mag, so sehr verständlich wird er, wenn wir uns erinnern, welche ungeheure Tragweite Rückzugsbefehle und deren Ausführung gegen die eigene Ueberzeugung hatten. Ich erinnere nur an General von Kluck in der ersten Marne-schlacht.

Anders handelte General Cox, der Führer der australischen Kavallerie beim Englischen Angriff auf der Palästinafront Ende September 1918.

Als General Cox in den schweren Kämpfen in der Gegend von Tiberias den Rückzugsbefehl erhielt, fuhr er den Befehlsüberbringer mit den Worten an: «Nehmen Sie sofort den verdammten Wisch weg und geben Sie mir ihn frühestens in einer halben Stunde wieder!» In einer halben Stunde aber hatte sich die drohende Niederlage in einen Sieg verwandelt und der Rückzugsbefehl war hinfällig geworden.

Oberst Marshall knüpft an dieses Verhalten die Lehre: Wenn ein Führer schlechte Nachrichten empfängt, soll er erst

ihre Richtigkeit prüfen, ehe er an der Richtigkeit *seiner* bisherigen Anordnungen verzweifelt. Ein kräftiges Kinn ist für einen militärischen Führer ebenso notwendig wie ein kluges Hirn.

Wir werden im nächsten Beispiele einen Führer kennen lernen, der beides besass.

Noch schwerer wird die Lage für den Führer, wenn die Truppe dem Drucke des Gegners weicht und zurückgeht, so dass von unten her der Rückzug dem Führer aufgezwungen wird. Dass aber ein energischer Führer auch noch in dieser Lage sich durchsetzen kann, beweist der Armeebefehl des Generalobersten von Einem, Führer der 3. deutschen Armee vom 27. 9. 1918 in den Schlusskämpfen gegen die Amerikaner:

«Es ist völlig ausgeschlossen, dass 5. und 1. Garde-Infanterie-Division im Rahmen der Schlachtfront nach Nordwesten zurückgehen. Ich muss im Gegenteil auf das bestimmteste fordern, dass sofort, falls, wie nach Meldung des Chefs des Generalstabes rückgängige Bewegungen beobachtet worden sind, Front gemacht und die alte Linie wieder gewonnen wird. Die Truppe ist unverzüglich unter schärfster Unterstützung der Artillerie dort, wo sie sich befindet, zum Stehen zu bringen. In der etwaigen Linie Apremont—Chéhery lassen sich die Divisionen totschiagen. Die Kommandeure aller Grade haben sich in die vorderste Linie zu begeben und ihren ganzen persönlichen Einfluss aufzubieten, um diesem Befehle Nachdruck zu verschaffen. Die Tagesstellungen sind unter dem Schutze der Dunkelheit wiederzugewinnen. Ich erinnere die Regimenter an ihre historische Waffenehre, die sie durch ein weiteres Zurückgehen aufs Spiel setzen.»

Dieser Befehl lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Besonders auf den letzten Satz möchte ich aber noch hinweisen. Er zeugt vom grossen psychologischen Verständnis von Einems. Nicht etwa mit dem Kriegsgericht droht er der erschöpften Truppe — wie dies andere Führer taten — nein, er appelliert an die Waffenehre seiner Regimenter. Und er hat dies nicht umsonst getan.

Wird die Truppe vom Gegner in einen heftigen Kampf verwickelt, dann ist ein Abbrechen des Gefechtes bei Tag überhaupt nicht oder nur unter schwersten Verlusten möglich. Denn dann kann der Feind allzuleicht seine Verfolgungsmittel einsetzen und die angegriffene Truppe wird der Auflösung verfallen. Wenn wir deshalb gelegentlich bei Uebungen sehen, wie Rot auf Büchschussweite hinter Blau hermarschiert, dann ist dies nur deshalb möglich, weil erstens nicht scharf geschossen wird und wir zweitens nicht die Mittel besitzen, um den Feind, der unser Land angreifen wird kriegsmässig darzustellen. Denn dieser wird bei Tag nicht marschieren, sondern fliegen, fahren in Panzerwagen, auf Lastwagen, Motor- und Fahrrädern und er wird auch reiten. Aber marschieren wird er in der Verfolgung nur dort, wo wir ihn dazu zwingen können. Zwingen können wir ihn aber nur durch Kampf. Darum verlangt der F. D., dass die

Kampflinie ihre Stellungen bis zum Einbruch der Dunkelheit *hält*. Und bestimmt ferner, dass sich unter feindlichem Druck alle Teile *zähe ans Gelände klammern*, unter weitgehendem Einsatz der Mg. und der Artillerie, dass nur schrittweise zurückgewichen werden darf und dass sogar, wenn nötig sich die Truppe durch Gegenstösse Luft verschafft. Dieses letzte Mittel kann schwere Verluste kosten, aber doch die Lage halten.

Die Regimentsgeschichte des württemberg. Kaiser-Reg. 120 berichtet: «Am 1. November trat das Kaiser-Regiment in seine letzten Kämpfe ein. Die 28. Division hatte an diesem Tage einen neuen Rückschlag erlitten, die Doppelhöhe nördlich Bantheville war ihr vom Gegner entrissen und ihre stark erschöpften Truppen waren in Richtung Andévanne zurückgedrängt worden. Die in einer Mulde bei Tailly bereitgestellten Bataillone 120 erhielten den Befehl, durch den Barricourt-Wald hindurch zur Unterstützung in die Kampflinie einzurücken. Das I. und II. Bataillon sollten sich am Südrand des Waldes den Amerikanern entgegenstellen, während das III. Bataillon zunächst als Reserve des Regiments im Walde selbst zu verbleiben hatte. Eine gefahrvollere Aufgabe hätte den 120ern fast nicht mehr zufallen können. Der zu durchschreitende Wald lag ununterbrochen im schwersten Granatfeuer, und was jenseits den Kompagnien bevorstand, war völlig ungewiss. . . . Eine grosse Zahl der tapfern Leute, die in den Wald eingedrungen waren, kehrte nicht mehr zurück. Während die Kompagnien des rechts kämpfenden II. Bataillons sich gerade noch zeitig der feindlichen Umklammerung durch Ausweichen nach Nordwesten entziehen konnten, ging das I. Bataillon, nachdem es sich bis an den Waldrand wacker vorgearbeitet hatte, fast völlig zugrunde. Etwa 30 Mann von ihm stellten sich nach und nach bei dem Reservebataillon III ein. . . . In der Nacht vom 1./2. November standen die Reste des Regiments ziemlich vereinsamt auf den Höhen nördlich des Waldes von Barricourt. Nach rechts war mit dem Regiment 124 notdürftig Anschluss hergestellt, links war weit und breit nichts von deutschen Truppen zu sehen. . . .»

«Ans Gelände klammern» heisst im Rückzugsgefechte vor allem auch die Strassen halten. Wir müssen lernen rasch Strassen zu sperren und zu zerstören. Denn auf den Strassen oder sagen wir längs den Strassen kommt der gefährlichste Erd-Feind im Rückzugsgefecht: Panzerwagen und motorisierte Truppen.

Wir finden am Ende des Weltkrieges den Einsatz von Panzerwagen bei der Verfolgung erst in den Anfängen. Noch war die Führung mit diesem Kampfmittel nicht vertraut genug. Aber doch zeichnen sich bereits die Möglichkeiten dieser Waffe ab.

In der Durchbruchsschlacht von Viller-Brétonneux am 8. August 1918 wurde nach der Wegnahme der deutschen Infanteriestellungen das 17. englische Panzerwagenbataillon vorgezogen. Noch am Vormittag fuhr das Bataillon durch das angreifende australische Korps hindurch längs der grossen Strasse Viller-Brétonneux-Foucaucourt in den Raum Somme-Framerville-Foucaucourt, also etwa 15 km hinter die deutsche Stellung. Die 12 Wagen des Panzerwagenbataillons fuhren dort mehrere Stunden lang herum, schossen in die deutschen Stabsquartiere der in hinterer Linie liegenden Regimenter 108, 107 und 109, griffen die Truppenlager, zurückgehende Truppen und Trains an und halfen auf diese Weise mit, die Panik zu fördern und die Truppe zu demoralisieren.

Es ist besonders beachtenswert, dass gerade gegen Foucaucourt der Angriff der Engländer am 8. 8. am weitesten vorgetragen werden konnte.

In den Rückzugskämpfen des deutschen Westheeres hielt im allgemeinen die Truppe überall dort stand, wo ohne starken Flieger- und Kampfwageneinsatz angegriffen wurde. Der Kampf gegen verfolgende Infanterie wurde vom deutschen Infanteristen überall auch gegen starke Ueberzahl erfolgreich geführt, obwohl die Kompagnien oft zu Schlacke ausgebrannt waren. Die abstossende Kraft auch weniger Maschinengewehre ist gegen Infanterie doch viel stärker, als wir gewöhnlich annehmen.

Dagegen sagt Ludendorff selbst in seinen Kriegserinnerungen über die Kämpfe Ende August 1918: «Masseneinsatz von Tanks und künstlicher Nebel blieben auch in der Folge unsere gefährlichsten Feinde. Sie wurden es in immer stärkerem Masse, je mehr der Geist sank und je müder und schwächer die Divisionen wurden».

In den letzten Rückzugskämpfen des Weltkrieges traten die Kampfwagen auffallend zurück. Ende Oktober waren die Kampfwagentruppen am Ende ihrer Kraft. Die Besatzungen waren infolge der übermässigen Inanspruchnahme bei den zahlreichen Angriffen erschöpft und das Material grösstenteils verbraucht und der Ueberholung bedürftig. Die Kampfwagenverwendung wie überhaupt das Problem der Motorisierung steckte, an den heutigen Auffassungen gemessen, eben doch noch in den Kinderschuhen.

Ein zutreffendes Bild über die Wirkung von modernen Kampfmitteln in der Verfolgung vermittelt die Schilderung von Lt. Frenzemeyer aus den Rückzugskämpfen, die sich am 8. August 1918 beim Durchbruch von Viller-Bretonneux abspielten. Es zeigt zugleich wohin es führt, wenn die Infanterie dem feindlichen Drucke weicht und das Gefecht abbricht. (Aus R. Stratz: Der Weltkrieg.)

«... Im Nebel sehe ich die Verfolger nur noch als Schatten. Ich komme in die Feuerwalze. Lieber da hindurch als in Gefangenschaft. Ich höre hinter mir noch lautes Rufen. Ich eile durch die Feuerwalze. Nebel liegt noch überall dicht auf den Feldern. Jetzt geht es von Trichter zu Trichter. Einzelne Infanteristen mit und ohne Waffen ziehen sich führerlos zurück. Ich sammle die Bewaffneten, muss leider auch manchmal mit der Pistole einzelne festhalten. Wir kommen an eine Geschützstellung. Die Batterie macht sich gerade daran, die Geschütze mit Handgranatenpackungen zu sprengen. Und nun ein erschütterndes Bild und doch ein herrlicher Anblick: Englische Kavallerie galoppiert. Es werden immer mehr. Ich zähle fast 1500 Reiter, hinterher folgen in schnellem Tempo leichte Tanks, auch die wollen gar nicht aufhören. Wir liegen nicht lange, da kommen in dichten Schwärmen feindliche Fliegergeschwader in Massen, wie wir sie noch nie gesehen haben. Die Flieger bearbeiten uns wie toll. ... Nahe vor uns erscheinen feindliche Tanks. Wir sind von allen Seiten umgangen.»

Auch hier möchte ich einen Punkt herausgreifen: Die Erzwingung des Gehorsams durch Waffengewalt in schwierigen Lagen durch den Offizier. Man spricht nicht gerne davon, aber man muss doch damit rechnen. Es ist wohl etwas vom Schwersten für einen Führer, seine Leute mit der Waffe zur Pflichterfüllung zwingen zu müssen. Der Rückzug kann schwer auf die seelische Verfassung der Truppe drücken und vom Führer äusserste Massnahmen fordern. Die soldatische Ausbildung kann auch in dieser Hinsicht sehr stark vorbeugen, doch wohl nie ganz verhindern, dass in Krisen einzelne Leute oder Truppenteile seelisch erschüttert werden und versagen. Dann hängt alles nur noch von der soldatischen Haltung des Führers ab.

Dass in jedem Rückzugsgefecht die Verbindung mit den Nebentruppen von ganz besonderer Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Findet der Gegner Lücken, dann droht den in der Front kämpfenden Truppen bald Umfassung und damit Vernichtung oder Gefangenschaft. Heute kann der Gegner sehr rasch dank seiner Mittel die Gunst des Augenblickes ausnutzen.

Bedecktes Gelände und Nebel haben wohl den Vorteil, dass sie das Loslösen vom Gegner begünstigen, aber auch den Nachteil, dass sie die Verbindung mit dem Nachbarn erschweren.

Die Geschichte des Grenadier-Regiments König Karl 123 berichtet: «Am späten Vormittag des 2. November setzten die Amerikaner ihre Angriffe fort. ... Nach rechts hin war die Beobachtung schlechter und es wurde lange nicht gemerkt, dass das anschliessende rechte Nebenbataillon, das III. Bat J. R. 120 überrannt worden war. Die dort verstreuten Waldstücke, durch die sich eine tiefe Mulde zog, gestatteten ihm, sich unbemerkt bis hinter unsern rechten Flügel zu schieben. ...

... Gegen 6 Uhr abends war auch diese Stellung der Gefahr völliger Umzingelung ausgesetzt, weshalb das Gefecht abgebrochen werden musste und die 5. und 6. Kompagnie in eine nördlich gelegene Aufnahmestellung auf beherrschender Höhe zurückgenommen wurde. ... Das Bataillon war hier nahezu allein und nur noch versprengte Reste anderer Truppen wurden auf dem Gefechtsfelde angetroffen. Die Schlacht hatte sich völlig in Rückzugsgefechte einzelner Truppenteile aufgelöst, die so ziemlich auf eigene Faust operierten. Jede Verbindung mit den Befehlsstellen fehlte und alles war im Fluss.

Hätten hier die angreifenden Amerikaner die Lage erkannt, dann hätte sich die fehlende Verbindung zwischen den zurückgehenden Deutschen für diese katastrophal auswirken können.

Zum Schluss meiner Ausführungen möchte ich nochmals darauf hinweisen, dass es mir darauf ankam zu zeigen, wie notwendig es ist, nicht nur die Mittel, sondern auch das Kampfverfahren des Gegners in Rechnung zu setzen.

Im Weltkriege haben sich die Gegner oft aneinander verrechnet. So setzte beispielsweise am Abend des 21. März 1918 Generallt. Lawrence, Stabschef im englischen General Head-Quarter, dem Führer der 5. englischen Armee, General Gough, auseinander, dass für den nächsten Tag die Deutschen genug zu tun hätten mit dem Sammeln der Verwundeten, dem Neuordnen der

Verbände und ausserdem müssten die ermüdeten Truppen ruhen. «The Germans would not come on again the next day» (General Gough: The March Retreat).

Generallt. Lawrence hatte Angriffsverfahren und Angriffswillen seines Gegners völlig verkannt.

Des Gegners Mittel und Kampfverfahren kennen lernen und in Rechnung setzen bedeutet noch lange nicht, die Initiative auf dem Gefechtsfelde dem Feinde zu überlassen.

Marschtüchtigkeit

Von Major *H. Heusser*, Kdt. San. Abt. 4.

Wer sich eingehend mit der Marschtüchtigkeit der Truppe befasst hat, wird ohne weiteres mit der Behauptung einverstanden sein, dass es sich dabei um ein sehr komplexes Problem handelt. Es genügt nicht, einzelne naheliegende Faktoren, die erfahrungsgemäss oft eine Rolle spielen, als allein oder vorwiegend wesentlich zu betrachten, sondern die ganze Frage muss weiter und grundsätzlicher angefasst werden.

Vor allem muss das Marschieren, oder besser gesagt der Gepäckmarsch, behandelt werden wie irgend eine andere systematische körperliche Tätigkeit, die erst dann in höchster Leistungsfähigkeit und Oekonomie der Kräfte geschieht, wenn sie nach den anerkannten Grundsätzen der Physiologie der Leibesübungen gelernt, geleitet und durchgeführt wird.

Es wäre durchaus reizvoll, auf derartige sporttechnische Lehren näher einzugehen, doch erlauben weder Zeit noch Raum allzuweit reichende Exkursionen. So kann im Folgenden nur versucht werden, an Hand von einigen Beispielen den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis darzulegen und ausserdem gewisse Nutzenwendungen für die Bedürfnisse des Dienstes abzuleiten.

A. Sportstechnische Bemerkungen.

1. Energieverbrauch beim Marschieren: Der Vorgang des Gehens ist bekannt. Der Rumpf wird abwechselnd von einem der Beine getragen, gehoben und vorwärts geschoben, während das andere Bein frei vorbei schwingt. Die Leistung des Standbeines wie die des Schwingbeines verlangen Muskelarbeit, wie auch das Pendeln der Arme und das Aufrechterhalten des Körpers. Die Vorwärtsbewegung des Mannes geschieht nicht geradlinig, sondern bei jedem Schritt zeigen sich Schwankungen nach der Seite und in vertikaler Richtung. So wird der Körper bei jedem Schritt bis zu 5 Zentimeter gehoben.